Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 30 (1974)
Heft: 1

Rubrik: Herkunft eines Zitats

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

„Rückrückwort", eine „Rück-Ant-Wort"? Fehlgeleitete Bürolisten, nicht sattelfeste „Texter" vielleicht greifen zu dieser Tautologie wie sie zu andern Verdoppelungen Zuflucht nehmen. Solche Pleonasmen kommen gerne bei Fremdwörtern vor, deren Sinn man sich nicht mehr vergegenwärtigt: Glasvitrine (vitre = Glas), Fußpedal (pedus = Fuß), aufoktroyieren (ein Gemisch aus aufpfropfen und oktroyieren), hinzuaddieren, der bisherige Status quo, die vorläufige Suspension, die Zukunftsprognose, aber auch bei deutschen Begriffen: herabmindern, weiter fortfahren, nutzlos vergeuden, nochmals wiederholen, abändern — und eben die ach so beliebte Rückantwort. Viele Tautologien sind stilistische Verstärkungen und daher zulässig: wortwörtlich, tagtäglich, nie und nimmer, voll und ganz, Art und Weise; andere sind restlos in unsere Sprache eingegangen, zum Beispiel die vollendeten Tatsachen, die unausbleibliche Folge, übersichtlich ordnen, der dekorative Schmuck (im Unterschied zu unauffälligem, schäbigem Schmuck). Auch „letzten Endes" ist nicht zu beanstanden, bedenkt man, daß „Ende" gleichbedeutend ist mit „Ziel", „Zweck" (Schiller: „Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte?"). Auch „ein kleiner Zwerg" braucht kein Pleonasmus zu sein (im Vergleich zu größeren Zwergen). Wer gar nähme Anstoß an der „Tragbahre" oder am „Dachziegel" (lat. tegere = decken) oder an dem dreifach pleonastischen „Hochaltar" (aus ara = das Erhöhte, alta ara = das hohe Erhöhte, Hochaltar = das hohe Hocherhöhte)? *Hans Rentsch*

Herkunft eines Zitats

Kontraproduktiver Bärendienst

Ein Eisenbahnerlebnis gibt mir den Anstoß, mich hier einmal zweier Wörter anzunehmen, über die schon oft Auskunft verlangt wurde: *kontraproduktiv* und *Bärendienst*. Dieser Tage wieder stellte ein Leser telefonisch die Frage, woher der Ausdruck *Bärendienst*, den er in unserem Blatt schon öfters gelesen habe, eigentlich komme. Daß darunter ein schlechter Dienst verstanden wird, wußte der Interpellant; er hatte sich's vom Duden bestätigen lassen. Aber warum *Bärendienst?* Davon stehe nichts im Duden, und sogar sein großes Lexikon habe ihn in dieser Frage im Stich gelassen. Das zu glauben fiel mir zunächst schwer. Eigenes Nachschlagen bestätigte indessen diesen erstaunlichen Mangel unserer größten Nachschlagwerke. Herder sowohl wie die beiden im Erscheinen begriffenen großen Enzyklopädien von Brockhaus und Meyer schweigen sich über diesen Begriff völlig aus. Einzig in Ullsteins bescheidenerem „Lexikon der deutschen Sprache" findet sich der oft gehörte Hinweis auf La Fontaines Fabel von dem Bären, der einem Gärtner viele Jahre treu gedient hat, bis er eines Tages, nachdem er eine Fliege auf der Nase seines schlafenden Herrn vergeblich mit der Pranke zu verscheuchen versucht hat, wutentbrannt mit einem Stein nach ihr wirft, wobei er, natürlich ungewollt, mit der Fliege auch das Haupt des Gärtners zerschmettert. Mir scheint allerdings nicht so ganz sicher, daß wir den Ausdruck *Bärendienst* dieser Fabel zu verdanken haben. Das Motiv von dem unglücklichen Bären taucht in der Literatur schon viel früher auf, beispielsweise in der Galluslegende. Der irische Glaubensbote soll in

seiner Klause an der Steinach ja auf dieselbe Weise ums Leben gekommen sein wie der Gärtner bei La Fontaine. Indessen, ob Fabel oder Legende: der Hinweis dürfte genügen zur Erklärung, warum einen *Bärendienst* leistet, wer in bester Absicht etwas Dummes anstellt.
Ein Bärendienst ist demnach in jedem Fall *kontraproduktiv*. Damit kommen wir zu diesem viel angefochtenen und erstaunlicherweise auch mißverstandenen Neuling in unserem Wortschatz. Daß ich kein Freund überflüssiger Fremdwörter bin, wissen die Leser dieser Rubrik. Hier aber muß ich bekennen: ich habe nichts dagegen. Denn das Wort drückt etwas aus, was wir ebenso kurz und bündig mit keinem deutschen Adjektiv sagen können. *Negativ* ist ein unzulänglicher Ersatz, übrigens ja auch ein Fremdwort, wenn auch ein längst eingebürgertes. Zudem sind die beiden Bestandteile *kontra* und *produktiv* im Deutschen so geläufig, daß jeder sich zusammenreimen kann, was mit der Zusammensetzung gemeint ist: Kontraproduktiv wirkt, wer durch Rede, Schrift oder Tat das Gegenteil von dem erreicht, was er wollte. *Unproduktiv* und *kontrapunktiv,* die ein Leser als Ersatz vorschlägt, bedeuten schon unter sich Verschiedenes und beide nicht dasselbe wie *kontraproduktiv* — ganz abgesehen davon, daß es ja auch wieder Fremdwörter sind.

Walter Heuer („NZZ")

Richtiger Wortgebrauch

„Gewahren" und „gewähren" sind zwei Paar Stiefel!

„Gewahren" oder „gewahr werden" kommt von „wahr" und bedeutet *wahrnehmen, erfahren* oder *bemerken.* Es wird mit einem Genitivobjekt verbunden; man sagt also: einer Sache gewahr werden; es kann aber auch intransitiv verwendet oder, in der einfachen Form „gewahren", mit einem Akkusativobjekt verbunden werden.
„Gewähren" jedoch ist die Verstärkung von *währen, dauern,* ist auch mit der Präposition „während" verwandt und bedeutet *erfüllen* oder als dauerndes Faktum *bestehen lassen* oder *zugestehen.*
Wie „gewahren" auch die erweiterte Form „gewahr werden" neben sich hat, wobei die beiden Verben auch ungefähr die gleiche Bedeutung behalten, so kann auch „gewähren" mit dem Verbum „lassen" erweitert werden; bei dieser Operation bleibt „gewähren lassen" annähernd in der gleichen Bedeutung, verschiebt sich aber, genauer besehen, zu der Bedeutung „unbehelligt tun lassen" oder einfach „machen lassen", wie die halb dialektische Form lautet.
Wenn also jemand in einem Jahresbericht schreibt: „Nachdem mir im Verlaufe des Abends *gewähr wurde,* wie viele bedeutende Blasmusikfachleute sich unter den Zuhörern befanden, stieg ein verwegener Wunsch in mir auf... usw.", so hat er nicht nur die beiden Bedeutungen gründlich durcheinander geworfen, sondern obendrein aus der falschen Form „gewähr werden" (die selbstverständlich „gewahr wurde" lauten müßte), ein unpersönliches Verb gemacht, nämlich „es wurde mir gewähr", was ein vollkommener sprachlicher Blödsinn ist, weil es das gar nicht gibt; auch in der richtigen Form „gewahr werden" gibt es keine unpersönliche Form; man kann also nicht oder nur in sehr schlechtem Deutsch sagen: „Es wurde mir